

Neue Impulse für die Drittmittelstrategien

Wie Hochschulen und ihre Forschungsberatung nationale und europäische **Förderangebote** gemeinsam denken und verzahnen können | Von Meike Dlaboha und Torsten Fischer



Foto: HS Weihenstephan

Meike Dlaboha

ist EU-Referentin an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf. | meike.dlaboha@hswt.de



Foto: KoWi

Dr. Torsten Fischer

ist Leiter der Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen (KoWi). | torsten.fischer@kowi.de

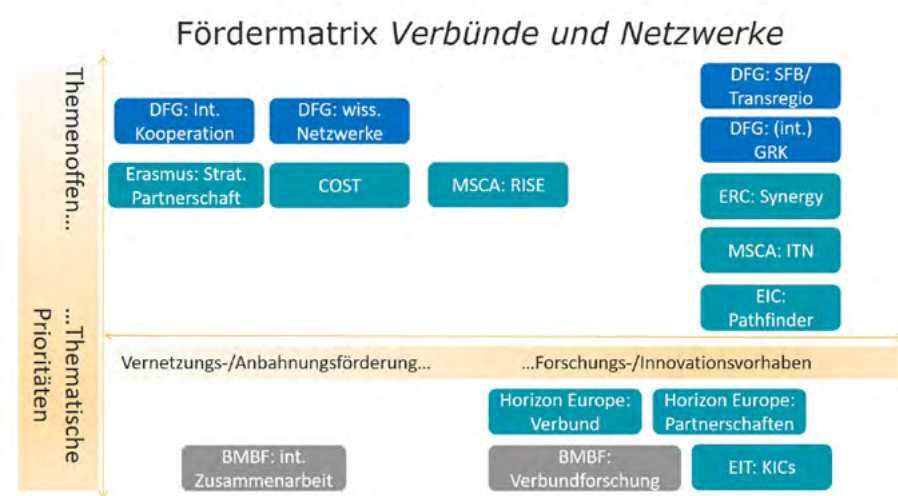
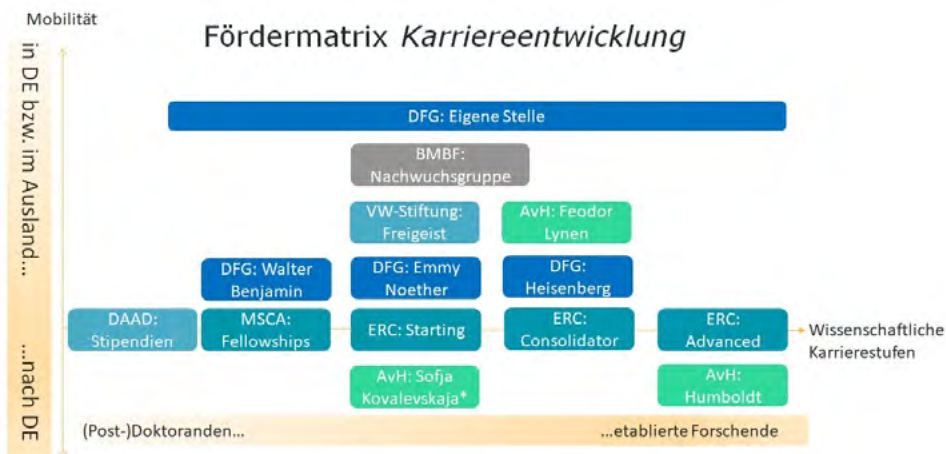
Die Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland finanzieren sich aus Grundmitteln und einem Mix an Drittmitteln, bei dem die Forschungsförderung der Europäischen Union (EU) eine wachsende, wichtige Rolle spielt. Auch profitiert im Vergleich zu vielen anderen Ländern die deutsche Forschung besonders stark von den EU-Drittmitteln. Deshalb sollte die bisher noch zumeist getrennte Herangehensweise an nationale und europäische Förderangebote in der Breite überwunden und die Passgenauigkeit der Beratungsangebote weiter erhöht werden, um Forschende beziehungsweise Hochschulen bei der Einwerbung von Drittmitteln noch effektiver zu unterstützen.

Das Ziel sollte darin bestehen, die horizontale und vertikale Verzahnung der Förderinstrumente sowohl für individuelle als auch für institutionelle Drittmittelstrategien verständlich und einsetzbar zu machen. Die vertikale Ebene umfasst unterschiedliche Förderperspektiven, zum Beispiel „Karriereentwicklung“ oder „Forschungsverbünde“. Auf der horizontalen Ebene stehen die unterschiedlichen Förderinstrumente von nationalen oder auch von EU- oder multilateralen Fördergebern (siehe Grafiken). Für die (Weiter-)Entwicklung von zielgruppenspezifischen Drittmittelstrategien ist

ein breites Verständnis der Schnittstellen zwischen den unterschiedlichen Förderebenen zentral. Auch aus Sicht der Forschenden ist diese integrative Betrachtung und Nutzung von nationalen und europäischen Förderangeboten von Vorteil, um das geeignete Förderformat für ein bestimmtes Forschungsvorhaben zu identifizieren. Beratungseinrichtungen, aber auch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Fördereinrichtungen und in den Hochschulen sollten diese Perspektive daher in ihren Beratungsansatz einbeziehen.

Vier Beobachtungen zur Entwicklung von Drittmittelstrategien an Hochschulen in Deutschland

Mit der Optimierung der Drittmittelberatung in Deutschland befassten sich im September 2020 die Kooperationsstelle EU der Wissenschaftsorganisationen (KoWi), das Zentrum für Wissenschaftsmanagement e.V. (ZWM) und der BundesArbeitsKreis der EU-Referent/innen an Hochschulen in Deutschland (BAK) in Abstimmung mit Vertreterinnen des Netzwerks Forschungs- und Transfermanagement e.V. (Fortrama; also in Abstimmung zwischen europäisch und national tätigen Beratenden) im Workshop „Nationale und europäische Förderung gemeinsam denken und einsetzen“ an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg.



Die Matrices sind zur Vereinfachung bewusst unvollständig dargestellt. Abgebildet ist in jeder Förderperspektive jeweils eine Auswahl besonders sichtbarer Förderprogramme (ohne Anspruch auf Vollständigkeit). Teilweise wurden nicht alle (mehrdimensionalen) Förderzwecke eines bestimmten Programms berücksichtigt. Wir danken Dr. Heike Gernns (Leibniz-Universität Hannover) für wichtige Hinweise bei der Erarbeitung dieser Matrices.

Sie haben den Versuch unternommen, auf der Basis der folgenden vier Beobachtungen die Verzahnung innerhalb des Drittmittelmixes sichtbar zu machen und mögliche Schnittstellen deutlicher als bisher zu konturieren.

- 1. Der Anteil wettbewerblich vergebener Fördermittel im Haushalt der Hochschulen in Deutschland wächst seit Jahren; die Grundfinanzierung kann damit oft nicht Schritt halten. Die deutsche Förderlandschaft hat sich so weit ausdifferenziert, dass sich viele, zumeist nicht intendierte Schnittstellen mit anderen (auch europäischen) Fördermöglichkeiten ergeben. Umso wichtiger sind daher effektive Drittmittelstrategien beziehungsweise eine zielgruppenspezifische Beratung.
- 2. Diese Schnittstellen werden oft „gepriesen“, aber selten konkret benannt, die sich anbietende Verzahnung von Förderinstrumenten wird zu selten genutzt. Dies kann zu Defiziten bei der mittelfristigen Planung individueller Drittmittelverläufe und der Aufstellung institutioneller Drittmittelstrategien an den Hochschulen führen.
- 3. Obwohl sich die Organisation und die Prozesse der Förderberatung an den Hochschulen bereits teilweise diesen Herausforderungen anpassen, sind die Bereiche für nationale und EU-Förderung sowie (Technologie-)Transfer oft noch getrennt voneinander organisiert.
- 4. Bei Wissenschaftsmanagerinnen und -managern besteht ein hohes Interesse an einem strategisch orientierten Beratungsansatz „aus einer Hand“, im Sinne eines effektiven Ressourceneinsatzes und zur Stärkung der „Erfolgsquoten“ der antragstellenden Forschenden.

Nationale und europäische Drittmittel

Das Statistische Bundesamt berichtet für das (zuletzt vollständig erfasste) Jahr 2018 über Gesamtinvestitionen für Forschung und Innovation in Höhe von 104,8 Milliarden Euro, entsprechend einem Anteil von 3,1 Prozent am Bruttoinlandsprodukt der Bundesrepublik Deutschland. Damit wurde das in der Wachstumsstrategie für die EU „Europa 2020“ definierte Drei-Prozent-Ziel übertroffen (1). Die Europäische Kommission bewilligte im selben Zeitraum aus dem 8. Forschungsrahmenprogramm (FRP, genannt „Horizon 2020“) 1,39 Milliarden Euro an Einrichtungen in Deutschland (insgesamt wurden 9,68 Milliarden Euro bewilligt). Damit stand die „Scientific Community“ in Deutschland, gemessen am absoluten Rückfluss von EU-Mitteln aus dem FRP, unter allen EU-Mitgliedstaaten an erster Stelle (2). Dieser sehr positive Trend setzt sich bis heute fort: Am Ende der Laufzeit von Horizon 2020 sind aktuell insgesamt 59,74 Milliarden Euro wettbewerbsorientiert in Forschung und Innovation vergeben worden, davon 8,8 Milliarden Euro (14,8 Prozent) nach Deutschland. Die Scientific Community in Deutschland profitiert damit (in absoluten Zahlen) nach wie vor besonders stark von diesen EU-Drittmitteln, auch im Vergleich aller am FRP beteiligten Staaten (3).

Bei einem Blick auf die Drittmittellandschaft deutscher Hochschulen zeigt sich die Lage ähnlich positiv, wenngleich komplexer. Hier kann man de facto von einem Drittmittelmix sprechen. Für 2018 berichtet das Statistische Bundesamt über 8,3 Milliarden Euro an Drittmitteln im Hochschulbereich. Deren wichtigste Quellen: 2,8 Milliarden Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 2,3 Milliarden Euro vom Bund, 1,5 Milliarden Euro von Unternehmen, 715 Millionen Euro von der EU, 516 Millionen Euro von Stiftungen und 136 Millionen Euro von den Ländern (4).

Quellen:

(1) Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung 062, 27. Februar 2020

(2) Vgl. Europäische Kommission, Horizon Dashboard/H2020-Projekte, Version P.PROJ.H2020.1911, Stand: 14.12.2020; <https://bit.ly/3vJGX0z> abgerufen am 04.01.2021

(3) Zum Vergleich: Aus Horizon 2020 wurden im selben Zeitraum 1,12 Milliarden Euro nach Frankreich, 1,09 Milliarden Euro in das Vereinigte Königreich und 859 Millionen Euro nach Spanien bewilligt (vgl. Horizon Dashboard/H2020-Projekte (Link siehe (2)))

(4) Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.5 (23.04.2020); <https://bit.ly/3s7Cind> (abgerufen am 22.12.2020)

Nationale und europäische Förderangebote gemeinsam denken und für eine zielgruppenspezifische Förderberatung einsetzbar machen

Für individuelle oder institutionelle Drittmittelplanungen ist ein kompakter Überblick über die jeweils einschlägige Förderlandschaft hilfreich – beispielsweise anhand der hier abgebildeten Matrices. Dazu wurden in der Beratungspraxis relevante Förderperspektiven (hier: „Karriereentwicklung“ sowie „Verbünde und Netzwerke“) identifiziert und anschließend passende Förderprogramme zugeordnet. Die Matrix „Karriereentwicklung“ bildet idealtypisch komplementäre Förderprogramme entlang der wissenschaftlichen Karrierestufen ab. Die Matrix „Verbünde und Netzwerke“ differenziert einerseits zwischen themenoffenen und thematisch orientierten Förderangeboten, andererseits zwischen vorbereitenden Maßnahmen (beispielsweise zur Etablierung internationaler Kooperationen) und eigentlichen Forschungstätigkeiten. Die abgebildeten Modelle sollten dabei nur als Ausgangspunkt verstanden werden, um für eine konkrete Forschungseinrichtung (oder einen Forschungsbereich) eine Matrix zu entwickeln, welche dann jeweils einrichtungs- oder disziplinspezifische Förderschnittstellen verdeutlicht. Eine solche Matrix würde einerseits bereits im Entwicklungsprozess zu einer stärkeren Verzahnung von bislang national oder europäisch ausgerichteten Beratungsstrukturen beitragen und andererseits den zu beratenden Forschenden eine Orientierung innerhalb der jeweiligen Förderperspektive ermöglichen.

Beratung aus einer Hand

So komplex sich das Drittmittelpuzzle zusammensetzt, so vielschichtig ist auch die Beratungslandschaft, etwa zur Unterstützung bei der Beantragung und beim Management von EU-Mit-

teln in Deutschland: Dabei setzt die KoWi neben Antragsberatung vor allem auf „Hilfe zur Selbsthilfe“ der Hochschulen und ihrer Forschenden. Die Nationalen Kontaktstellen (NKS) der Bundesregierung unterstützen daneben Antragstellende in allen Bereichen des Forschungsrahmenprogramms durch eine ausführliche fachspezifische Betreuung. Hinzu kommen Beratungsstellen der Bundesländer und die Beratungsangebote aus dem privaten Sektor.

Das Beratungsangebot für nationale Drittmittel wird demgegenüber vor allem von den fördernden Ministerien und ihren Projektagenturen sowie den weiteren Förderorganisationen und Stiftungen selbst bereitgestellt. Beide Beratungsangebote – für nationale wie für EU-Mittel – haben jedoch eines gemeinsam: Im Regelfall werden die Schnittstellen zu benachbarten Fördermöglichkeiten nicht systematisch in den Blick genommen.

Vermutlich wäre ein solcher Beratungsansatz „aus einer Hand“ weniger von Wissenschaftsmanagerinnen und -managern zu erwarten, die den Wettbewerb, also die Begutachtungen und Vergabe ihrer Mittel, selber administrieren und damit quasi „monoperspektivisch“ im Sinne der von ihnen angebotenen Förderinstrumente agieren. Demgegenüber können Beratende in Einrichtungen wie der KoWi oder an den Hochschulen im Kontakt mit der Scientific Community über die gesamte Bandbreite von Förderangeboten hinweg projekt- und karrierespezifische Services anbieten. Dies bedeutet aber auch, dass die Aus- und Weiterbildung solcher Beratender und Multiplikatorinnen

weiter gestärkt werden muss: einerseits durch eine (länder- beziehungsweise wissenschaftssystemübergreifende) „kollegiale“ Vernetzung und andererseits durch das Sensibilisieren für die Komplementarität der verschiedenen Drittmittelquellen.

Fazit

Die KoWi wird insbesondere mithilfe ihres Prinzips „Hilfe zur Selbsthilfe“ den Verzahnungsgedanken zukünftig verstärkt in ihre Beratungsformate integrieren. Dies gilt sowohl bei Beratungen der Hochschulleitungen (zum Beispiel im Rahmen der „EU-Strategiegespräche“), wie auch bei der Clusterberatung und der Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an den Hochschulen. Forschungspolitisch wird dieser Ansatz flankiert durch neue Impulse zur Stärkung und Optimierung von Beratungskapazitäten in den nationalen Wissenschaftssystemen. Dazu haben die EU-Mitgliedstaaten in ihren Schlussfolgerungen zum Europäischen Forschungsraum (ERA, Dezember 2020) die Vernetzung von Wissenschaftsmanagerinnen und -managern in Europa explizit avisiert und zur Vorbereitung förderfähiger Vorschläge aufgerufen (siehe Link). //

Link

Rat der EU, „Council Conclusions on the New European Research Area“, Brüssel, 1. Dezember 2020, <https://bit.ly/38VzBhd> (abgerufen am 31.12.2020), S. 20. Die offizielle deutsche Übersetzung war zum Zeitpunkt des Abrufs noch nicht verfügbar.

Beispiel: Verzahnte Forschungsplanung an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

An der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf sind 2,5 vollzeitäquivalente Forschungsreferenten im Zentrum für Forschung und Wissenstransfer mit Projektcontrolling, Wissenschaftskommunikation, Transfer, Gründerberatung, dem Verbundkolleg und einem Projekt aus der Förderlinie EU-Strategie-FH des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) zusammengefasst. Die Mitarbeiter sind im selben Gebäude untergebracht. Erstberatungen werden möglichst von mehreren Referenten geführt, um gemeinsam mit den Forschenden die für das Projekt passende Förderung zu identifizieren. Ziel ist es, von der ersten Beratung über die Projektlaufzeit bis zum Transfer/der Erfinderberatung und gegebenenfalls dem Audit am Schluss einen Service aus einer Hand zu bieten, sozusagen als „One-Stop-Shop“. Da im Vergleich zu großen Universitäten das zuständige Beratungsteam wesentlich kleiner ist, kann jedoch nicht weit ausdifferenziert und spezialisiert werden. Alle Beratenden müssen zu jeder Förderung beraten können oder zumindest das gesamte nationale und EU-Förderpuzzle im Blick haben. Dies wiederum führt an der Hochschule seit Langem zu einem ganzheitlichen Beratungsansatz für nationale und EU-beziehungswise internationale Förderung. Für die Forschungsreferenten als Multiplikatoren ist die weitere tiefer gehende Betreuung durch Einrichtungen wie die KoWi ausgesprochen zielführend.